

Schattkowsky, Martina (Hg.): Das Erzgebirge im 16. Jahrhundert. Gestaltwandel einer Kulturlandschaft im Reformationszeitalter.

Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2013, 430 S., Abb. (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 44), ISBN 978-3-86583-737-0, ISSN 1439-782X.

Die Mittelgebirgslandschaft des Erzgebirges (Krušné hory) bildet für die sächsische wie auch für die böhmische Geschichte eine bedeutsame Region. Vor allem die reichen Silber- und Zinnerzfunde waren für die wirtschaftliche Entwicklung beider Länder entscheidend, sie lockten viele Menschen an und sorgten so mittelbar für die Namensverschiebung von den – aus sächsischer Perspektive – „Böhmischen Wäldern“ hin zum „Erzgebirge“. Höhepunkt des Bergbaus und der Besiedlungswellen war das 16. Jahrhundert, das durch die Reformation zugleich auch viele Veränderungen in konfessioneller Hinsicht mit sich brachte. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit diesen Prozessen ist lange Zeit eher cursorisch geblieben, erschienen sind vor allem Fallstudien und Arbeiten zu Einzelaspekten. Eine moderne landschaftsgeschichtliche Gesamtdarstellung ist – mit Konzentration auf den sächsischen Raum – erst vor wenigen Jahren erschienen.¹

Eine Tagung des Dresdener Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde (ISGV) hatte es sich im Oktober 2011 zum Ziel gesetzt, diese Lücken aufzuzeigen und weiterführende Forschungsperspektiven zu entwickeln sowie „[...] intensiver über historische Prozesse und Akteure nachzudenken, die diese Gebirgslandschaft im Lauf der Jahrhunderte mit geformt und geprägt haben“ (S. 13). Als Konferenzort entschied man sich für Annaberg-Buchholz und damit für eine Stadt, die ihre Gründung Ende des 15. Jahrhunderts und ihre Blüte im 16. Jahrhundert dem Silberbergbau verdankte.

Aus der Tagung ist ein Sammelband hervorgegangen, der Aspekte der Wandlungen der Region im Betrachtungszeitraum beleuchtet. Böhmisches-tschechische Bezüge weist dabei besonders der Abschnitt „Grenzübergreifende Lebenswelten“ auf, dessen Beiträge im Folgenden näher vorgestellt werden sollen.

An die vielfältigen jüngeren Forschungen zu grenzüberschreitenden Aktivitäten von Adelfamilien in der Frühen Neuzeit knüpft Martin Arnold (Dresden) an. Er schildert die Handlungsoptionen, die Mitglieder von Familien wie die der von Bünau oder von Salhausen hatten, wobei es ihm besonders um Migration im Reformationszeitalter und die dahinterstehenden religiösen und politischen Konflikte

¹ Vgl. *Schattkowsky, Martina (Hg.): Erzgebirge.* Leipzig 2010 (Kulturlandschaften Sachsens 3). Entsprechend der Reihenkonzeption steht dabei der sächsische Teil der Region im Zentrum.

geht. Bereits seit Beginn des 16. Jahrhunderts ließ sich eine zunehmende Ansiedlung von Angehörigen sächsischer Adelsgeschlechter im Gebiet jenseits des Erzgebirgskamms verzeichnen. In der zweiten Jahrhunderthälfte kam es dann bereits zu Heiraten mit Vertretern der einheimischen Häuser, worauf sich „innerhalb des Standes bald ein tschechisch-deutscher Bilingualismus aus[bildete]“ (S. 292). Neben wirtschaftlichen Aspekten – etwa dem Zugriff auf Erzvorkommen in den böhmischen Territorien – lassen sich hierbei nach Arnold auch religiös-konfessionelle Gründe anführen. Rudolf II. von Bünau etwa siedelte 1534 ins Böhmisches über und bemühte sich, auf seinen Besitzungen Einflüsse des Luthertums zurückzudrängen, was ihm dort leichter fiel als im zunehmend reformatorisch gesinnten Sachsen. Auf der anderen Seite waren es Adelige wie die Brüder von Salhausen, die bereits kurz nach 1517 auf ihren böhmischen Gütern lutherische Geistliche einsetzten.

Die Rolle von Frauen im Montanwesen des böhmischen Erzgebirges untersucht Kateřina Matasová (Ústí nad Labem) am Beispiel der Arbeit von Frauen, die im Joachimsthaler Bergbau als Gewerkinen tätig waren. Auf der Grundlage des örtlichen Gewerkebuches von 1589 zeigt die Autorin den großen Anteil von „Kux-Inhaberinnen“ (jede Zeche der Stadt war in 128 Anteile, sogenannte Kuxe, unterteilt), die zumeist aus der Region stammten und über Schuldverschreibungen, Kauf, Erbschaft oder Schenkung in den Besitz entsprechender Rechte gelangen konnten. Bei 218 „Gewerkschaften“, die in der Quelle verzeichnet sind, war lediglich in einem Bergwerk keine Frau als Gewerkin tätig, wobei Männer zumeist mehr Anteile besaßen und an mehr Zechen beteiligt waren. Besonders intensiv tat sich Lucretia von Schlick hervor, die an mehreren Gruben Anteile hielt. Im Joachimsthaler Bergbau war auch die sächsische Familie von Schönburg aktiv, die sich sonst eher auf ihre heimatischen Besitzungen konzentrierte.

Aktuelle Bezüge weist der Beitrag von Helmuth Albrecht (Freiberg) über den Stand des Welterbeprojektes „Montane Kulturlandschaft Erzgebirge/Krušnohoří“ auf, das seit Ende der neunziger Jahre läuft. Der Schwerpunkt des Projekts liegt mit etwa 520 Objekten in 42 geplanten „Elementen“ gleichwohl auf sächsischer Seite, für Tschechien werden bisher lediglich sechs potentielle Standorte untersucht. Die Bedeutung des Montanwesens im Betrachtungszeitraum des Bandes hatte eine der zentralen Grundlagen für den Projektantrag gebildet. Albrecht beschränkt sich in seinen Ausführungen indessen weitgehend auf sächsische Objekte, lediglich Joachimsthal (Jáchymov) und seine Bedeutung gerade auch für das Münzwesen der Zeit nimmt er näher in den Blick.

Tschechisch-böhmische Bezüge finden sich darüber hinaus auch in weiteren Beiträgen des Bandes, wobei eine solche „grenzüberschreitende“ Perspektive wohl mittlerweile als selbstverständlich gelten und nicht mehr in eine gesonderte Sektion verschoben werden sollte. Friedrich Naumann (Chemnitz) etwa befasst sich in seinem Beitrag zu den Technologien im regionalen Bergbau auch mit der hohen Bedeutung des Zinnbergbaus im böhmischen Erzgebirge. Die enge Verflechtung der Region wird besonders an personellen Konstellationen deutlich, da viele Protagonisten sowohl auf böhmischer als auch auf sächsischer Seite aktiv waren. Dies gilt etwa für prominente Beispiele wie Georgius Agricola, der sich in der zweiten Hälfte der 1520er Jahre in Joachimsthal niederließ, worüber u.a. Andrea Kramarczyk

(Chemnitz) berichtet. Im Bereich der Architektur lassen sich ebenfalls Transferprozesse zeigen. So dienten Bauformen des Georgsklosters und des Domes St. Veit auf der Prager Burg als Vorbilder u.a. für die Gestaltung der Annaberger St. Annenkirche, wie Stefan Bürger (Dresden) in zwei Beiträgen zeigt. In kultureller Hinsicht von Bedeutung gerade in Hinblick auf die Verbreitung protestantischen Liedguts und damit der Reformation waren zudem „[...] die böhmisch-sächsischen Musikbeziehungen im 16. und 17. Jahrhundert“ (S. 403), wie Werner Kaden (Chemnitz) betont. Zu nennen ist hier etwa das Wirken des Predigers Johann Mathesius und des Kantors Nikolaus Hermann in Joachimsthal. Den Auswirkungen der Reformation gewidmet sind weiterhin die Beiträge von Franziska Neumann (Dresden) zum Verhalten des Schneeberger Kondominats bezüglich der religiösen Neuerungen – die Stadt wurde seit der Leipziger Teilung 1485 von beiden wettinischen Linien regiert – und von Winfried Müller (Dresden) zur protestantischen Festkultur am Beispiel von Feiern zum Reformationsjubiläum, womit der Autor über den Zeitraum des 16. Jahrhunderts hinausgeht.

Bei alledem wird für Sachsen deutlich, dass das Erzgebirge in dieser Zeit in sozial-ökonomischer und fiskalischer Hinsicht die Zentralregion des Landes war, obgleich sie nach territorialpolitischen Gesichtspunkten im Grenzbereich zu Böhmen lag, wie Uwe Schirmer (Jena) in seinen Ausführungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Region hervorhebt – einer Region zumal, in der ein Großteil der Bevölkerung in Städten lebte. Michael Wetzel (Zwönitz) verweist in seiner Untersuchung zur Verwaltungsstruktur und -geschichte im Kontext der Neuordnung der Landesverwaltung unter Kurfürst Moritz ebenfalls auf dieses Spannungsfeld: „Das Erzgebirge [...] war längst nicht mehr der unbekannte Grenzwald, sondern eine Schlüsselregion in den politisch-strategischen Überlegungen der Kurfürsten Moritz und [dessen Nachfolger] August“ (S. 44). Dies wird auch an den gelegentlichen Verhandlungen über den Grenzverlauf deutlich, wie sie etwa zwischen 1549 und 1558 mit dem böhmischen König (und ab Mitte der 1550er Jahre römisch-deutschen Kaiser) Ferdinand I. geführt wurden. Konkret ging es hier um die Teilung des Amtes Schwarzenberg mit den wichtigen Bergstädten Gottesgab (Boží Dar) und Platten (Horní Blatná), die letztlich der böhmischen Krone zugeschlagen wurden. In einer Lokalstudie am Beispiel der Eisenhammerwerke im Mittweidatal illustriert Karsten Richter (Chemnitz) einmal mehr die Bedeutung des Bergbaus für die Region. Weit über diese hinaus weist Philipp Robinson Rössner (Manchester/Leipzig), der die kontinentalen Verflechtungen des Münzwesens der Zeit aufzeigt: Aufgrund der „Weichgeldpolitik“ umliegender Territorien geriet die sächsische Gulden- und Groschenwährung in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stark unter Druck, so dass trotz der großen Silbererzfunde und einer gegensätzlich ausgerichteten Münzpolitik der Feingehalt der umlaufenden Münzen im Durchschnitt abnahm, wobei gerade auch die im alltäglichen Zahlungsverkehr sehr präsenten böhmischen Groschen eine Rolle spielten. Hier zeigt sich eindrücklich, dass es auch in regionalgeschichtlich ausgerichteten Studien immer wichtig bleibt, einen größeren Kontext im Blick zu behalten.